

Wolfgang Häusler

**„Exzellenzen ausstopfen – ein Unfug.“
Factum und Alternative in Erforschung und Darstellung der österreichischen
Geschichte**

Herzmanovsky-Orlandos Grotteske berichtet mit der Verbrennung des einst auf Veranlassung von Kaiser Franz in seinem Hofnaturalien-Cabinet ausgestopft ausgestellten, dann auf den Dachboden verbannten „Mohren“ Angelo Soliman ein Factum. Dieses Exempel einer problematischen Musealisierung im Rahmen einer frühen – wie wir heute sagen würden – Sozial- und Kulturanthropologie schärft die Frage des geplanten HGÖ (gerade im Verhältnis zum „Weltmuseum“) in vielen Aspekten: Die fatale Beschießung der Hofburg im Endkampf der Belagerungsarmee des fürstlichen Feldmarschalls Windischgrätz gegen das revolutionäre Wien am 31. Oktober 1848 rückte die unterdrückte und vergessene Revolution als Epochenjahr der modernen Geschichte – buchstäblich und im übertragenen Sinn – in den Brennpunkt. Äußeres Burgtor / „Heldendenkmal“ seit Leipziger Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg, als Schauplatz des letzten Widerstandes, und das Denkmal Josephs II. vor dem Hintergrund des brennenden Daches der Hofbibliothek sind tragische Symbole dieser Zäsur. Damit ist die Frage nach dem Horizont von „Zeitgeschichte“ gestellt: Mit Erika Weinzierl und im Sinne von Goethes „Hier und heute“ (Valmy 1792) vertrete ich die Auffassung, dass die bürgerlich-demokratische Revolution „die neue Epoche der Weltgeschichte“ eröffnet.

Die Parallelaktion (im Musilschen Sinn) um das 200jährige Gedenken des Wiener Kongresses 1814/15 – 2014/15 offenbart die Notwendigkeit des Nachdenkens über vordergründige Fragen der Bicentenaires, der Säkularerinnerungen, der 50jährigen Jubiläen (im engeren und ursprünglichen biblischen Sinn der Sühnung von Unrecht und Unfreiheit). Die Erinnerung an den „tanzenden Kongress“ (soeben wurde für die Vereinbarungen mit dem Iran die Wendung vom „zweiten Wiener Kongress“ geprägt), blieb in der Ausstellung des Belvedere an der Oberfläche der „gesellschaftlichen Ereignisse“, die nicht als Umgestaltung der höfisch-feudalen Gesellschaft durch das aufstrebende Bürgertum begriffen wurden, und feierte die antirevolutionäre restaurative Neuordnung Europas durch die Dynastien und ihre Diplomaten, verbunden mit der an H. Kissinger anschließenden Behauptung einer Friedensperiode bis zum Ersten Weltkrieg oder mindestens bis zum Krimkrieg. Dies geht am Factum des 1789 begonnenen, nicht zu Ende gekommenen „Revolutionszeitalters“ (J. Burckhardt) und des von der Neuen zur Alten Welt rückwirkenden Prozesses der „Demokratie“ (A. de Tocqueville) vorbei – wahrlich klügere Konservative als „der große Charmeur Metternich“ (A. Husslein).

Der rote Faden der Geschichte, der anlässlich der Kongress-Erinnerung post festum von der Geheimen Hof- und Staatskanzlei (Bundeskanzleramt) durch die Hofburg mit Dokumenten, Film und Beethovens Musik gelegt wurde, könnte anregend für die Gestaltung des HGÖ sein. Ein Kraftfeld zwischen Archiv, Bibliothek und Museum zeichnet sich ab. (Die kurzschlüssige Darstellung der EU[RO]pa-Problematik müsste jedenfalls kritisch korrigiert werden.) Gerade die Hofburg könnte Kontinuitätsbrüche als Factum der österreichischen Konfliktgeschichte enthüllen – etwa die gewaltsame habsburgische Machtergreifung in Österreich, die Belagerung Friedrichs III. durch die Wiener, das Machtzentrum des Ungarischen Königs Matthias Corvinus, der von Grillparzer als aktuelle Parabel analysierte „Bruderzwist“ bis hin zur so wenig gekannten Tatsache der Belagerung, Beschießung, Bombardierung, Besetzung aller wichtigen Landeshauptstädte der Habsburgermonarchie durch die militärische Gegenrevolution, worüber auch der 1865/2015 gefeierte „Prachtboulevard Ringstraße“ nicht hinwegtäuschen sollte. Hier wäre der Platz, der versäumten Reformen, der gescheiterten und unterdrückten Revolutionen, der vertriebenen Intelligenz, der Traditionen des Widerstandes zu gedenken, kurz der Alternativen zu den Fakten des Geschichtsverlaufs. Eine

recht verstandene ‚kontrafaktische Geschichte‘ (A. Demandt) wäre kein müßiges Gedanken-spiel. Am Beispiel des konstituierenden Reichstages, des ersten österreichischen Parla-ments in der Hofreitschule, und seiner nach dem Ende in Kremsier mit Tod und Exil bedroh-ten Abgeordneten wäre hier der lange und schwierige Weg zur Demokratie zu bedenken – in der Sichtachse zum Parlament, das ja in den kommenden Jahren (wie seinerzeit das „Schmerling-Theater“) auf ein Provisorium im Hofburgbereich verweisen wird.

Anzudeuten ist die Perspektive der vielfältigen *Wir*-Äußerungen des Selbstverständ-nisses der Völker und Nationen, der politischen und sozialen Bewegungen, auch der so zahl-reichen Schritte vom Erhabenen zum Lächerlichen. Der Majestätsplural der Proklamationen Kaiser Franz Josephs wurde als Initialen der gegenrevolutionären Feldherren **W**indischgrätz, **J**elačić und **R**adetzky (zuzüglich Haynau) gelesen – ihre Namen stehen, unanfechtbar in Stein gemeißelt, auf der Tafel der Ehrenbürger an der Feststiege des Wiener Rathauses, Pargfrieders Heldenberg im Herzen des bürgerlichen Wien! Unfrisierte Gedan-ken-Assoziationen führen zu skurrilen Proklamationen: *Wir sind Papst*, *Wir sind Kaiser*, *Wir sind Wurst*, machen aber auf Fragen der Identitätsbildung im historischen Prozess aufmerksam, so zuletzt Barbara Prammer: *Wir sind Demokratie*. Dass „die bürgerliche Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen“ nicht jene „Assoziation (ist), worin die freie Entwick-lung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Manifest der Kommunisti-schen Partei), sollte besserem Verständnis und dem Streben nach einer *civil society* zu Grunde liegen.

Der „Orbis pictus“, jene auf Anschauung beruhende, elementare Bildungsanleitung von Jan Amos Comenius (Komenský), bezeichnete „museum (als) locus, ubi studiosus solus sedet“. Meinte dies der große Pädagoge, der den Sprachen und Kulturen seines streiterfüll-ten, konfessionell verengten Zeitalters tolerant gegenüberstand, ironisch? Eine zeitgemäße Definition von Museum könnte lauten: ein Ort, an dem gesammelte Dinge – Naturgegen-stände, Geschichtsdokumente, Kunstwerke – Geschichten erzählen und damit ein Gespräch einleiten, das von allen Besuchern in der offenen Vielfalt sozialer und kultureller Prozesse zu führen ist.

Mit den Museen der österreichischen Bundesländer (die großenteils, mit Ausnahme des Grazer Joanneums, ihre dynastischen Namen beiseitegelassen haben) bestehen gewiss schon Kontakte, ebenso wie mit dem projektierten niederösterreichischen HdG und der Mil-lennium-Erinnerungsstätte von Neuhofen an der Ybbs. Darüber hinaus sollten Blick und Kon-takt zu den Vaterländischen bzw. Nationalmuseen Böhmens (bis 2017 in Neugestaltung!) und Ungarns gehen, zu den Risorgimento-Museen Italiens, zum österreichisch-polnischen Museum Ossolineum, zu den neu gestalteten Museen von Krain/Slowenien und Kroa-tien/Zagreb – und zu dem so tragisch in den nationalen Hader des aufgelösten Jugoslawien involvierten, wohl auf lange Zeit geschlossenen und mit Brettern verschlagenen Bosnischen Landesmuseums in Sarajewo. Neben den Geschichtsmuseen und -häusern von Bonn und Berlin sollte der Blick zum deutschen Nachbarn auch das zukünftige Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg umfassen. Noch sei erinnert an das verschollene Museum der Österreichischen Kultur, das seit 1945 als Gründung August (von) Loehrs in der Hofburg ein Schattendasein fristete (ein Wiederbelebungsversuch in Eisenstadt blieb ohne Erfolg).

Dies zuletzt und vor allem: Demokratie wird das geplante Museum nicht als erreichtes Ziel, sondern als lebendigen Prozess zu begreifen haben, nicht als „Wie wir’s dann zuletzt so herrlich weit gebracht“, sondern als Ort einer umfassend verstandenen politischen Bildung durch Geschichte. In ihrer Autobiographie zitierte die Sängerin Elīna Garanča jüngst ein ja-panisches Sprichwort: „Schau nicht zu viel in die Vergangenheit, sonst kommst du mit dem Rücken in die Zukunft.“

Wolfgang Häusler: geboren 1946 in St. Pölten; Universitätsprofessor für österreichische Geschichte i. R. an der Universität Wien. – Forschungsschwerpunkte: Niederösterreichische Landeskunde; öster-reichische Geschichte im 19. Jahrhundert, namentlich Vormärz und Revolution 1848; Studien zur österreichischen Literaturgeschichte (Grillparzer, Stifter, Hebbel, Nestroy); Bildungsgeschichte als „Kultur des Wissens“ (Goethe).